

Das »Istituto Storico Austriaco« in Rom – Forschung, Stipendiaten, Kultur-Events

## Österreich von seiner besten Seite

In der Ewigen Stadt wird für jeden Besucher Geschichte zum gegenwärtigen Erlebnis. Hinzu kommen die großen Schätze in den römischen und vatikanischen Archiven. Deshalb lockt die Tiberstadt Forscher aus vielen Ländern an. Ein gutes Beispiel: Das Österreichische Historische Institut.

Von Bernhard Hülsebusch



Am Rande der Villa Borghese im Norden Roms liegt das von einem großzügigen Garten umgebene, architektonisch eindrucksvolle Gebäude des Österreichischen Historischen Instituts sowie des damit verbundenen Kulturforums. Bibliothekssaal und Garten dienen als attraktiver Rahmen für kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse. (Fotos: Lois Lammerhuber)

Botschaften, Konsulate und Kultureinrichtungen aus aller Welt: Kein anderes römisches Stadtviertel hat ein so internationales Flair wie Parioli. Just hier, an der Viale Bruno Buozzi, ist denn auch das *Istituto Storico Austriaco* angesiedelt, also das Österreichische Historische Institut (abgekürzt ÖHI). Und zwar in einem Palazzo aus den 1930-er Jahren im typischen Baustil der Faschistenzeit – wenngleich die Forschungsstätte als solche wesentlich früher entstand.

»Historische Forschung«, betont ÖHI-Direktor Dr. Andreas Gottsmann denn auch gegenüber unserer Zeitung, »war seit jeher der Hauptzweck unseres Instituts. Wobei das Arbeitsfeld mittlerweile nicht nur Mittelalter und Neuzeit umfasst, sondern auch Kunstgeschichte und Archäologie.« Überdies verstehe sich das ÖHI als eine »Kommunikations-Plattform«, besonders für die Kontakte zwischen den österreichischen und italienischen Forschungseinrichtungen. »Unsere dritte Aufgabe hingegen betrifft die Unterstützung junger Forscher aus unserer Heimat, die als Stipendiaten in kürzeren oder längeren Zeitabschnitten hier tätig sind.«

### Bewegte Vergangenheit

Das ÖHI hat – vor allem wegen der radikal wechselhaften Beziehungen zwischen Österreich und Italien – eine bewegte Vergangenheit. Alles begann, als 1881 Papst Leo XIII. das Vatikanische Geheimarchiv für die Forschung öffnete und damit Wissenschaftler aus ganz Europa nach Rom lockte. »Es war«, heißt es in Berichten der Historiker-Zunft, »wie ein Goldfieber«. Das Gold war ja da: Eine riesige Menge von Dokumenten zur Geschichte der europäischen Länder und der Kirche.

Von dem »Goldfieber« wurden namentlich Forscher aus dem deutschsprachigen Raum angesteckt. So Theodor von Sickingen, der (aus Norddeutschland stammende) Universitätsprofessor in Wien, der sich als Experte für die Urkunden der Karolinger einen Namen gemacht hatte. Er gewann die Unterstützung Kaiser Franz Josephs für sein Rom-Projekt.

Ein handschriftlicher Brief des Monarchen von 1881 gilt denn auch als Gründungsurkunde des römischen Instituts. Allerdings, einen festen Sitz erhielt die Forschungsstätte erst 1890 durch Anmietung eines Apartments im Stadtzentrum – übrigens kurz nach der Gründung der »Königlich Preussischen Historischen Station«, aus der das *Deutsche Historische Institut Rom* hervorging.

Der erste Direktor: Theodor von Sickingen. Er leitete das ÖHI mit dem Fokus »Studium und Auswertung der Quellen« bis

1901. Seine Nachfolge trat Ludwig Pastor an, der durch seine vielbändige »Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters« berühmt geworden war. Mit ihm, der bedeutendsten Persönlichkeit in der Entwicklung des ÖHI, hat es seine eigene Bewandnis...

Wie sein Amtsvorgänger stammte auch Pastor (1854-1928) aus Deutschland. Genauer: Aus Aachen, wo er – evangelisch getauft – aufwuchs.

Nach Studien an diversen Universitäten promovierte er in Graz, konvertierte zum katholischen Glauben, durfte bei einer Romreise als erster das gerade geöffnete Vatikan-Archiv benutzen und wurde 1886 Professor in Innsbruck. Zur gleichen Zeit erschien der erste Band seiner Papstgeschichte, die gewissermaßen der katholische Gegenpol zur vielgerühmten Papstgeschichte des Protestanten Leopold von Ranke ist.

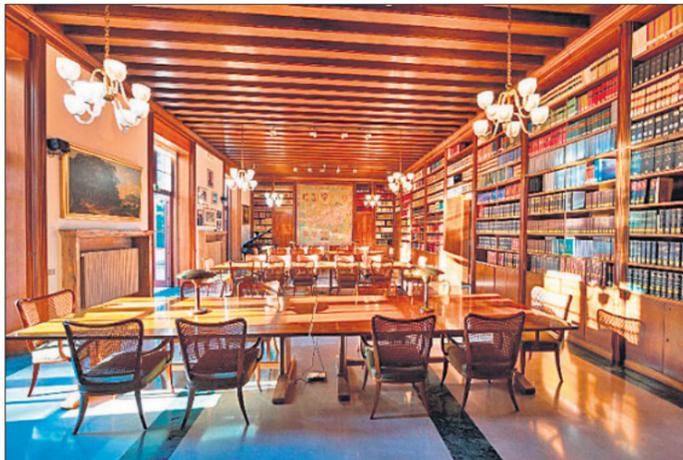
Pastor leitete das Institut bis 1928, unterbrochen nur durch den Ersten Weltkrieg, in dem Italien gegen das Habsburgerreich kämpfte. In Österreich, dessen Staatsbürgerschaft er annahm, wuchs Pastors wissenschaftliches Ansehen, weshalb ihn Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand erhob. In den 1920er Jahren (also nach dem Ende der Donaumonarchie) amtierte er sogar als Gesandter der Alpenrepublik beim Heiligen Stuhl.

Auf Ludwig von Pastor folgte Ignaz Philipp Dengel als Institutsdirektor. Doch bald begannen äußerst schwierige Zeiten für das ÖHI. 1935 verwandelte man diese Historiker-Bastion in ein Kulturinstitut. Dann kam es zum Neubau im faschistischen Stil, der sich bis Anfang 1938 hinschleppte. Nach dem »Anschluss« Österreichs an das »Dritte Reich« im März 1938 wurde die österreichische Einrichtung vom Deutschen Historischen Institut übernommen – man könnte auch sagen: geschluckt. Dr. Dengel, nach seiner Rückkehr nach Innsbruck kurzfristig von der Gestapo verhaftet, wurde zur Pensionierung gezwungen.

Die nächsten, turbulenten Etappen? Infolge des Frontwechsel Italiens im Zweiten Weltkrieg (September 1943) und einem kurz darauf erlassenen »Führerbefehl« musste das Institut schließen. 1944 evakuierte man seine umfangreiche Bibliothek vorübergehend in das Salzbergwerk von Bad Aussee und dann nach Pommersfelden in Franken. Nach 1946 durfte der politische Repräsentant Österreichs in dem Gebäude in Parioli residieren.

Erst 1949/50, so berichtet Gottsmann, »konnte das Kulturinstitut mit einer historischen Sektion die Arbeit wiederaufnehmen. Und 1981 wurde die letztgenannte Abteilung wieder eigenständig – als »Österreichisches Historisches Institut«, das dem Wiener Wissenschaftsministerium untersteht.« Allerdings etablierte man im gleichen Gebäude eine kulturelle Einrichtung, die nun »Österreichisches Kulturforum« heißt, das Kulturreferat der Österreichischen Botschaft ersetzt und viele interessante Veranstaltungen organisiert.

Seit vier Jahren leitet Dr. Andreas Gottsmann, 56, das Institut. Der gebürtige Wiener war nach dem Geschichtsstudium zunächst an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tätig. Von 2001 bis 2007 arbeitete er am ÖHI in der



Tiberstadt, wo er seine Habilitationsschrift zum Thema »Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie« verfasste. Dann Habilitation an der Universität Wien; seit Dezember 2013 ist er Direktor des ÖHI. »Derzeit«, so erläutert er, »arbeite ich über die Beziehungen der Kurie zu Österreich im Pontifikat Leos XII. im frühen 19. Jahrhundert und gebe einen Sammelband zum österreichisch-italienischen Krieg 1915-1918 heraus.«

Unterstützt wird Gottsmann im Institut von mehreren Wissenschaftlern beiderlei Geschlechts und einem Bibliothekar. Die längst aus Deutschland zurückgebrachte Bibliothek, die inzwischen rund 100.000 Titel umfasst, ist ja ein unerlässliches Instrument für die Forschung. Einen Ehrenplatz in dieser eindrucksvollen Sammlung von Büchern und Periodika nimmt die vom ÖHI selbst jährlich herausgegebene Zeitschrift »Römische Historische Mitteilungen« ein. In etlichen Bänden dieser Publikation kann man auch die Geschichte des verdienstvollen Instituts nachlesen.

### Aktivitäten der Stipendiaten

Zu den Nutzern der Bibliothek gehören nicht zuletzt die Stipendiaten. Also die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auserwählten »borsisti«. Dazu Andreas Gottsmann: »Wir haben im Normalfall immer gleichzeitig vier Stipendiaten am Institut, die auch hier untergebracht sind.«

Beispiele für die Aktivität der Stipendiaten? In den letzten Monaten untersuchte Angelika Marinovic anhand der Kupferstiche von Agostino

Veneziano die italienische Presse des frühen 16. Jahrhunderts. Markus Debertol erforschte »Stereotypen am Kaiser- und Papsthof der Hochrenaissance«. Alessandra De Luca, so ist's geplant, wird 2018 ein genaues Porträt der neapolitanischen Kirche »Nunziatella« erarbeiten. Bernhard Kronegger hingegen, Magister der Theologie, befasst sich bis April mit dem Thema »Die katholische Kirche und Palästina in der Zeit des britischen Mandats 1920-1948«.

All diese Studien, die in Publikationen sowie in wissenschaftlichen Tagungen ihren Niederschlag

finden, werfen ein Schlaglicht auf die Bandbreite der im ÖHI geleisteten Arbeit. Und in Fachkreisen der Ewigen Stadt sowie des gesamten deutschsprachigen Raums genießt diese Leistung denn auch hohes Ansehen. Doch der *römischen Öffentlichkeit* ist die Adresse an der Viale Bruno Buozzi auch durch jene Events bekannt, die das erwähnte Kultur-Forum dort (manchmal gemeinsam mit dem Österreichischen Historischen Institut) veranstaltet.

### Innovatives Kulturforum

»Wir haben den Auftrag«, betont die Forums-Direktorin Dr. Elke Atzler, »das junge, innovative Österreich zu präsentieren. Kaiserin Sissi und die Wiener Sachertorte kommen deshalb hier kaum vor.« Es soll ein zukunftsorientiertes Bild der Alpenrepublik gezeichnet werden.

Gemäß diesem Konzept organisiert das Forum Lesungen, Vorträge, Konzerte, Filmvorführungen, Publikumsgespräche und kleine Ausstellungen. Beispiele aus dem Programm für Anfang 2018? Ende Januar eine Veranstaltung zum Holocaust-Gedenktage; im Februar erst ein Jazz-Konzert, dann ein Solo-Klavierkonzert – und im März eine Konferenz über »Das Glück in der österreichischen Literatur«.

Da die Besucher fast ausschließlich italienischsprachig sind, wird bei den Events Italienisch gesprochen. Den Gästen (den weitaus meisten von ihnen) gefällt die Darstellung des modernen, zum Teil avantgardistischen »Austria«. Ihr Urteil über die Kultur-Events trifft zweifellos auch auf das ÖHI zu: »Da zeigt sich Österreich von seiner besten Seite.«



Ludwig von Pastor

Das Österreichische Kulturforum vermittelt mit einer Vielzahl an qualitativ hochwertigen Projekten wie Konzerten, Lesungen, Podiumsdiskussionen und Ausstellungen ein facettenreiches Bild der kreativen Vielfalt des modernen Österreich.

(Foto: KF Rom)

